General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg des Königl. Amtsgerichts und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Bezugspreis:** Vierteljährlich für Abholer 1,15 M., durch Boten in Kemberg 1,25 M., in Reuden, Rotta, Lubast, Mertz, Gommlo und Gadegk 1,35 M. und durch die Post 1,30 M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile 30 Pfg. **Beilagen:** 50 Pfg. für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Nr. 137. Kemberg Donnerstag, den 22. November 1917. **19. Jahrg.**

Das konzentrierte Licht
Osram-Azo
Gasgefüllt-bis 2000 Watt
Neue Typen
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingeätzte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auergesellschaft Berlin O 17 – überall erhältlich

Standesamtliche Meldungen.

Im Interesse einer geordneten Führung des Standesamts und um den Beteiligten Weiterungen zu sparen, die sich bei unzulänglichen und ungenauen Angaben stets ergeben, wird folgendes bestimmt:

Anstelle des bisherigen mündlichen Anzeigen treten bei Geburts- und Sterbefällen **Fragebogen**, die von der Hebamme oder Leichenwäscherin den aufgedruckten Vorschriften entsprechend auszufüllen und vom Familienhaupte mit zu unterschreiben sind. Die Ausfüllung darf nur auf Grund amtlicher Urkunden vorgenommen werden.

Bei **Geburtsanzeigen** muß, wenn die Eheschließung der Eltern nicht in Kemberg stattgefunden hat oder nicht schon ein Kind in Kemberg geboren ist, entweder das Familienstammbuch, die Heiratsurkunde oder die Geburtsurkunde eines Kindes bei der Anmeldung im Standesamte mit vorgelegt werden.

Bei **Sterbefällen** von Personen, die auswärts oder vor 1874 in Kemberg geboren sind, ist entweder das Familienstammbuch, die Geburtsurkunde, der Taufschein oder Trauschein vorzulegen.

Kemberg, den 21. November 1917.

Der Standesbeamte.

Die fälligen **Besitz- und Kriegssteuern** sind umgehend bei der hiesigen Kämmereikasse einzuzahlen.

Gleichzeitig sind für die Kriegssteuer 5% Zinsen vom 1. Juli 1917 ab bis zum Tage der Einzahlung mit zu entrichten.

Kemberg, den 22. November 1917.

Der Magistrat.

Die Lebensmittelmarkentaschen

werden Sonnabend, den 24. November 1917, in folgender Reihe ausgegeben:

Nummern	1—200	von 8— 9	Uhr	vormittags
„	201—400	„ 9—10	„	„
„	401—600	„ 10—11	„	„
„	601—800	„ 11—12	„	„

Kemberg, den 22. November 1917.

Der Magistrat.

Vom Kriege.

Schwere Kämpfe im Westen

Großes Hauptquartier, 21. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lebte das Feuer von Mittag an bei Dixmude und vom Houthoulster Walde bis Becelaere auf. Zwischen Poelkapelle und Paschendaele nahm es auch gestern wieder große Heftigkeit an.

Gesteigerter Feuerwirkung an mehreren Stellen im Artois folgten feindliche Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Zwischen Arras und St. Quentin leitete starker Artilleriekampf englische Angriffe ein, deren Hauptstoß zwischen den von Bapaume und Peronne auf Cambrai führenden Straßen angesetzt war. Während dieser den Durchbruch unserer Stellungen in Richtung auf Cambrai erstrebte, hatten die nördlich und südlich vom Hauptkampffelde bei Riencourt und Bendhuille geführten Nebenangriffe örtlich begrenzte Ziele. Zwischen Fontaine les Croisilles und Riencourt konnte der Gegner nicht über unsere vorderste Linie hinaus vordringen.

Auf dem Hauptangriffsfeld gelang es dem Feind, unter dem Schutze zahlreicher Panzerkraftwagen Gelände zu gewinnen. Unsere Reserven fingen den Stoß in rückwärtigen Stellungen auf.

Die in der Kampfzone gelegenen Ortschaften, unter ihnen Graincourt und Marcoing, blieben dem Feinde. Teile des in der Stellung eingebauten Materials ging verloren.

Südlich von Bendhuille brach der Angriff einer englischen Brigade verlustreich zusammen.

Bei und südlich von Quentin war der Artillerie- und Minenwerferkampf zeitweilig gesteigert. Ein am Abend nördlich von Alaincourt erfolgter Vorstoß der Franzosen wurde abgewiesen.

Das scharfe Feuer in den Kampfabschnitten hielt bis Mitternacht an und ließ dann nach. Heute früh hat es bei Riencourt erneut in großer Stärke begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erhöhte Gefechtstätigkeit nordwestlich von Pinon und östlich von Craonne

Auf dem östlichen Maasufer lebte das Feuer nach Abwehr eines französischen Vorstoßes in den Morgenstunden am Chamme-Walde tagsüber nicht mehr auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

Mazedonische Front

keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

(WTB.) Berlin, 21. November, abends.

Auf dem Schlachtfelde südwestlich von Cambrai hat der Engländer seit Mittag erneut mit starken Kräften angegriffen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Am Nachmittag setzten starke französische Vorstöße auf der Front von Craonne bis Berryan-Bac ein.

Im Osten nichts Besonderes.

Aus Italien nichts Neues.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 21. November. Amtlich wird verlautbart:

An der unteren Piave schießt die italienische Artillerie planmäßig die auf dem Ufer liegenden Ortschaften zusammen.

Sonst nichts zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

14000 Tonnen!

Berlin, 19. November. (Amtlich) Durch die Tätigkeit unserer Unterseeboote wurden im Sperrgebiet um England wiederum 14000 Br.-Reg.-To. vernichtet.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei englische Dampfer, die aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurden; der eine Dampfer war bewaffnet. Ein weiterer englischer bewaffneter Dampfer, der ebenfalls aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde, war tief geladen mit Lebensmitteln nach England.

Zwei englische Kriegsschiffe vernichtet.

WTB. Berlin, 20. Novbr. (Amtlich.) 1. Eins unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant zur See Wendlandt, griff am 11. Nov. an der syrischen Küste operierende feindliche Seestreitkräfte, die sich auf geringer Wassertiefe sicher glaubten, mit hervorragendem Schneid an und vernichtete einen großen englischen Monitor, sowie einen Zerstörer durch Torpedodoppelschuß. Der Feind hatte bei Untergang der Schiffe erhebliche Mannschaftsverluste.

2. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatze wurden durch unsere U-Boote neuerdings 5 Dampfer versenkt; darunter befanden sich zwei vollständig beladene englische Dampfer, die bewaffnet waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das sozialistische Koalitionsministerium zustande gekommen?

F. U. Stockholm, 19. Nov. Die über Haparanda hier eingetroffenen russischen Sozialistenzeitungen teilen übereinstimmend mit, daß die seit mehreren Tagen angestrebte Koalition der sozialistischen Parteien jetzt gelungen ist. Die Bildung eines rein-sozialistischen, den Arbeiterräten verantwortlichen Ministeriums steht unmittelbar bevor. Die Koalition ist durch den Hauptausschuß des Eisenbahnerverbandes zusammengebracht worden. Das Programm der neuen Regierung lautet: Unmittelbare Einleitung von Friedensverhandlungen, Lösung der Agrarfrage, Zusammentritt der konstituierenden Versammlung. Damit wäre die Aera Kerenskis erledigt. Kerenskis militärische Lage gilt in Petersburg für hoffnungslos. Das fortgesetzte Ausbleiben politischer Telegramme erklärt sich aus der Weigerung der Telegraphistinnen, diese zu expedieren.

Selbstmord Kerenskis aus Verzweiflung?

WTB. Kopenhagen, 20. Nov. Wie „Berlinski Tibende" aus Haparanda gemeldet wird, erzählten Reisende, die gestern aus Petersburg dort eingetroffen sind, in der Hauptstadt sei das Gerücht verbreitet, daß Kerenski sich in Pskow aus Verzweiflung über die Lage erschossen habe und die allgemeine Auffassung die sei, daß Petersburg in 10 Tagen ausgehungert sei und die Abreise der Entente-Botschafter nahe bevorstehe

„Italien, hilf dir selbst!"

Die „Action Francaise" schreibt am 7.: „Es wäre ein großes Unglück, wenn die Verbündeten den Wünschen des Feindes, dessen Erwartungen durch die Ereignisse übertroffen sind, dadurch entgegenkämen, daß sie ihre Organisationen in Unordnung brächten und den Fehler begingen, ein Loch zuzustopfen, ein anderes aufzumachen. Niemals hatte es die Entente so notwendig, richtige Berechnung aufzustellen. Italien kann selbst seine Verteidigung sicherstellen."

Ein Engländer über einen Wirtschaftsboykott.

William Herbert Dawson, ein Kenner des deutschen Wirtschaftslebens, veröffentlichte im „Quarterly Review" einen Aufsatz über Deutschlands Handel nach dem Kriege, der auf die Sinnlosigkeit eines Wirtschaftsboykotts Deutschlands hinweist. Der Verfasser begründet die sehr interessanten Ausführungen mit reichem Zahlenmaterial, woraus sich ergebe, daß weder Frankreich, Italien, Rußland noch England auf den Handelsverkehr mit Deutschland verzichten könnten, ohne sich selbst den größten Schaden zuzufügen. Der Londoner Korrespondent des „Allgemeen Handelsblad" vom 14 Nov. bezeichnet den Aufsatz als „wirklich erquickend". Er bedauert es, daß er nicht weit genug verbreitet werden könnte, denn es sei unbedingt notwendig, daß man in the Street über die wirtschaftlichen Verhältnisse zu einander besser aufgeklärt werde.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 22. November 1917.

4 Quittung über Spenden zu Weihnachtspaketen für Kemberger Krieger: Gegenbuchführer Mitchke 5 M., Oberlehrer Kühne 5 M., Reinhold Strakow 3 M., Kaufmann Wilhelm Becker 3 M., Dr. Möller 20 M., Fr. Hoffmann 2 M., Ungenannt 2 M., Otto Pannier 25 M., Aug. Besigk 5 M., Gustav Strobel 2 M., Minna Schulze 3 M., Rob. Höhne 3 M. Gesamtbeitrag der 1.—4. Quittung: 445 M. — Allen Gebern herzlichen Dank! Weitere Spenden nimmt gern entgegen der Magistrat.

---

oc **Die Weihnachtsstrandarbeiten** nehmen in diesem Winter reiend ab. Es ist kein Material da. Alle Väter mehrerer heiratsfähiger Töchter, alle Schwiegersöhne usw. werden erleichtert aufatmen. Das „Nur ein Viertelstündchen"-Kissen wird diesmal zu Weihnachten voraussichtlich ebenso fehlen, wie die bedickten Zeitungsmoppen, Pantoffeln, Tabaksbeutel u. dergl. Und es ist jetzt im Kriege besser so. Wollen unsere Mädels ihrem Arbeitsdrang ein Betätigungsfeld schaffen, so gibt es ernstere und wichtigere Arbeit in Hülle und Fülle, zu der noch immer hilfreiche Hände gern herangezogen werden.

* **Neujahrskarten.** Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Anfang Dezember eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung zu erwarten sei, nach der, wie in den verflossenen Kriegsjahren, auch in diesem Jahre der Austausch von Neujahrsglückwunschkarten zwischen der Heimat und dem Feldheer unterbleiben muß.

* **Wichtig für Kriegsbeschädigte und ausgemusterte Hilfsdienstpflichtige!** Während bisher Hilfsdienstpflichtige im wehrpflichtigen Alter (Alter von 17 — 48 Jahren) für das besetzte Gebiet nicht angeworben werden durften, können nach einer neuen Bestimmung des Kriegsministeriums nunmehr Wehrpflichtige soweit sie als d. u. ausgemustert worden sind

Fortsetzung auf der vierten Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711222/fragment/page=0001

Die Notwendigkeit der Viehabschlachtung

behandelt eine mehrere Spalten der „Köln. Ztg." füllende Abhandlung von G. Ostelshofer, die sich auf einer Fülle statistischen und ernährungsphysiologischen Materials aufbaut und aus den unerbittlichen Zahlen ihre Schlüsse zieht. Deutschland hatte danach vor dem Kriege mit seinen 25,65 Millionen Schweinen, 20,99 Millionen Stück Rindvieh und der entsprechenden Anzahl der anderen Haustiere zu seiner Bodenfläche einen außerordentlich hohen Viehbestand, zu dessen Unterhaltung es 6 Millionen Tonnen Getreide, 1,5 Millionen Tonnen Kleie und eine große Menge Reisabfälle, Ölkuchen, Leinsaat, Treber und dergl. einführte. Die eingeführten 2 Millionen Tonnen Weizen kamen der Viehernährung nur indirekt durch Freiwerden von Roggen für die Verfütterung zugute. Der Ausfall der gewaltigen Futtermittel-Einfuhr muß seinen Ausgleich in einer entsprechenden Herabsetzung des Viehbestandes finden. Man hat das zu wenig erkannt und statt dessen die tägliche Kopfmenge an Mehl und Kartoffeln auf das die Gesundheit der Bevölkerung gefährdende niedrige Maß von 200 bezw. 500 Gramm herabgesetzt. Die unzureichende Fütterung des Viehs hatte weiterhin Verluste im Gefolge. Dadurch war Deutschland zeitweise in die Gefahr einer Ernährungskatastrophe gebracht. Völlig beseitigt ist die Gefahr erst, wenn der Viehstapel praktisch in solchem Umfange herabgesetzt ist, daß der pflanzliche Nahrungsbedarf des Menschen nicht mehr durch das Vieh gefährdet werden kann.

Die Gefahren der Abschlachtung

sollten zunächst bestehen in der Bedrohung der Viehzucht in ihrem Fortbestande. Von der Herabsetzung ausgeschlossen sind jedoch von vornherein Pferde, die wir als Zugtiere, Schafe, deren Wolle wir brauchen, Ziegen, die wesentlich von Gras, Heu und Abfällen leben. Es kommt nur die Abschlachtung von Schweinen und Rindern in Frage. Von Schweinen würde ein Zuchtmaterial von 2 bis 3 Millionen Stück genügen, um den Bestand in einem einzigen Jahre auf den Friedensstand von 25 Millionen zu bringen. Mehr als eine Abschlachtung bis auf 10 Millionen Stück verlangt niemand. Im Jahre 1873 hatte Deutschland nur 7,1 Millionen Schweine. Der Rindviehbestand, der sich während des Krieges sogar erhöhte, und zwar von 20,9 auf 21,8 Millionen Stück, könnte ohne Gefahr auf 16 Millionen herabgesetzt werden. Deutschland stände auch dann noch günstiger da als das feindliche Ausland, und dieser Bestand könnte ohne Einfuhr von Futtermitteln und ohne Gefährdung der pflanzlichen Ernährung des Menschen oder der Rindviehzucht erhalten werden. Was die Bedenken wegen Mangels an tierischem Dünger angeht, so ist zu entgegnen, daß sich Menge und Güte des Düngers nach der Menge und Güte der verabreichten Nahrung richten, so daß der Wert des Düngers von 10 gut genährten Rindern dem von 20 schlecht genährten gleichkommt. Unrationell wäre die Herabsetzung des Bestandes nur, wenn die Futtermittel nicht verbraucht würden, daran ist aber, wie deren außerordentlich hohen Preise beweisen, garnicht zu denken.

Fleisch, Fett, Milch und Butter.

In ähnlicher Weise wie der Dünger hängt auch der Ertrag an Fleisch, Fett und Milch von der Güte und Menge des Futters ab. Der Tierkörper bedarf einer gewissen Nahrungsmenge zur bloßen Erhaltung seines Gewichts, Fleisch- und Fettansatz ist nur insoweit möglich, als die gereichte Nahrung das Erhaltungsfutter übersteigt. Steht nur eine beschränkte Futtermenge zur Verfügung, so kann man die Fleisch- und Fetterzeugung durch Hinaufsetzung der Kopfzahl des Viehs nicht steigern, sondern nur vermindern; denn je größer die Kopfzahl ist, desto mehr schwindet bei einer begrenzten Futtermenge die Möglichkeit, dem einzelnen Stück Vieh über das Erhaltungsfutter hinaus Nahrung zuzuführen. Bei den beschränkten Futtermitteln würde die Vermehrung des Schweinebestandes von 10 auf 12,5 Millionen Stück zu einem Minderergebnis von 15 Millionen Zentnern Fleisch und Speck oder, was dasselbe ist, zu einer nutzlosen Vernichtung von 15 Millionen Tonnen Kartoffeln und ebensoviel Zentnern Mehl führen. Das gleiche Verhältnis findet bei der Milcherzeugung statt. Durch Verminderung des Rinderbestandes und Steigerung des Futters an jedes einzelne Tier erhöht man den Milchertrag. Bei einer Herabsetzung von 10 auf 8 Millionen Kühe würden täglich 15 Millionen Liter Milch und 1 Million Pfund Butter mehr gewonnen werden, oder 80 Millionen mehr im Monat. Da 80 Millionen Pfund holländische oder dänische Butter Deutschland jetzt 100 Millionen Mark einschließlich des Valutaverlustes kosten, so ersieht man, wie unglücklich die übermäßige Viehhaltung fortlaufend auch auf die deutsche Valuta wirken muß.

Der Kaiser bei den Märkern.

In der Tagliamento-Ebene hat der Kaiser den deutschen Truppen einen Besuch abgestattet und an sie Worte des Dankes und der Liebe gerichtet. In der Ansprache an das Brandenburgische Leibgrenadier-Regiment hob der oberste Kriegsherr hervor, zuletzt habe er das Regiment in Frankreich zu besichtigen die Freude gehabt nach seinen schweren blutigen Kämpfen in der Champagne und bei Verdun; als es dann eine neue große Aufgabe zu lösen galt, habe er auch seine Brandenburger zur Mitarbeit herangezogen. Am Durchbruch von Tarnopol, dem Anfang der Verjagung der Russen aus dem von ihnen noch besetzten Teil Galiziens, hätten sie sich aufs neue mit Ehren betätigt. Nun habe es aber noch Größeres gegolten: im Verein mit dem Kaiser und König von Österreich-Ungarn sei der Durchbruch der italienischen Front bei Flitsch und Tolmein beschlossen worden; schwer erschien diese Aufgabe angesichts des Hochgebirgsgeländes und der gewaltigen Abwehrmittel des Feindes. Wieder wurden die Brandenburger mit anderen deutschen Truppen hier miteingesetzt. Was nun erfolgte, lag so weit über alle Berechnung hinaus, daß hier eine höhere Macht als nur Menschenhand gewaltet habe. Der furchtbare Zusammenbruch des Gegners war ein Gottesgericht. „Ich danke euch", so schloß der Kaiser, „als euer König und Markgraf, ich bin stolz auf die Söhne meiner sandigen Mark, stolz auf mein Leibregiment, daß ich euch heute hier in Udine begrüßen kann. Der Himmel hat euch bis hier geholfen, er wird euch weiter helfen."

In einer Ansprache an das Grenadierregiment Nr. 12 sagte der Kaiser: „Auf unserer Seite fechten Gerechtigkeit, Treue und Wahrheit, und die setzen sich durch." Er erinnerte daran, daß schon früher einmal brandenburgische Krieger in Italien ihre Macht hätten fühlen lassen, bei Turin und Cassano; nun seien neue Namen hinzugekommen. Der Kaiser schloß mit dem Wunsch für seine Märker: „Weiter mit Gott und dem alten Schlachtwort: „Hie gut Brandenburg allewege!"

Das preussische Herrenhaus und seine Reform.

Da zurzeit dringender Stoff dem preußischen Landtage nicht vorliegt, wird aller Voraussicht nach eine Sitzung des preußischen Herrenhauses vor Weihnachten nicht stattfinden. Die preußische Haushaltsrechnung für 1918 soll dem Landtage erst im Januar unterbreitet werden. Angesichts der geplanten Reform des Herrenhauses melden sich viele Berufsgruppen, die durch ihre Bedeutung und die Zahl ihrer Mitglieder Anspruch auf einen Sitz im Herrenhause zu haben glauben. Diese Vorschläge werden bei der Beratung der Vorlage eingehend geprüft werden. Vor allem sind es die großen Organisationen der Beamten, die eine Vertretung verlangen, ebenso die Ärzte, ferner die Vertreter der Presse und die Lehrer, die keinerlei Vertreter haben, während den Geistlichen mehr als ein Dutzend Mandate zugeschert worden ist.

An der Fertigstellung des Etats wird mit voller Kraft in allen Ressorts gearbeitet; gleichwohl wird der Haushaltsplan dem Reichstage erst nach Neujahr zugehen. Die am 29. November beginnende Tagung, die nur kurz sein wird, hat sich mit dem Etat also noch nicht zu beschäftigen. Auch der neue Etat hält sich in den Grundzügen wieder an den Aufstellungen des letzten Friedensjahres fest; immerhin sind Änderungen eingetreten, z. B. durch den Fortfall der diplomatischen und konsularischen Vertretungen in den jetzt feindlichen Ländern, durch die Ausscheidung der öffentlichen Abrechnung über die Militärausgaben, durch den Nichteingang der Zölle usw. Neu treten hinzu z. B. die Ausgaben für das neue Reichswirtschaftsamt, für die Stelle des Vizekanzlers u. s. f.

Entente-Spionage gegen die Schweiz.

Die Schweiz ist in Gefahr! Unter dieser Überschrift veröffentlicht ein ententefreundliches Genfer Blatt einen Artikel über die Entdeckung einer ungeheuren Spionageaffäre, die die Neutralität und den Boden der Schweiz gefährdet. Der aufgedeckte Fall, so schreibt das Blatt, ist die größte Spionageaffäre des gegenwärtigen Krieges und weicht von allen anderen dadurch ab, daß er gegen die Schweiz gerichtet ist. Laut Geständnis eines Schuldigen arbeiteten die Spione zugunsten einer kriegführenden Macht, die in die Schweiz einfallen und sie zum Kriegsschauplatz machen wollte.

Die Zeitung schildert eingehend, wie die Spione die Pläne der schweizerischen Befestigungen für 10 500 Franken verkauften. Der Adjutant des französischen Militärattachees Rafpail, der Leiter der Bande, wird diesmal zwar nicht erwähnt, aber seine Umtriebe sind ja durch die jüngsten Enthüllungen bekannt.

Das Geständnis des Selbstmörders. Das erwähnte Genfer Blatt veröffentlicht die Nachbildung der schriftlich niedergelegten Aussage des Angeklagten Kaestli, der im Berner Gefängnis Selbstmord beging. Das Dokument hat folgenden Wortlaut: „Der Unterzeichnete erklärt, vom Sergeanten Kätschel angeboten erhalten zu haben, in Delsberg eine Persönlichkeit, am besten einen Generalstabssekretär, ausfindig zu machen, der genaue Auskünfte über die schweizerische Truppenbewegung an der Nordfront und die Kantonnements jeder Kompagnie liefern könne. Die genannte Persönlichkeit sollte mit dem französischen Attaché in Bern in Verbindung gebracht werden. Er erklärte mir, daß man, sei die amerikanische Armee erst einmal in Europa angekommen, von der Schweiz die Durchmarschserlaubnis für die Ententetruppen verlangen werde, um den Flügel der deutschen Armee via Basel umgehen zu können, oder man werde sogar die Schweiz zu diesem Zwecke angreifen. Nach seinen Erklärungen suchte die Entente, die weiß, daß die Schweiz bereit ist, die schwachen Punkte unserer Verteidigungslinie nicht nur der Nordfront, sondern auch an der italienischen Front herauszufinden. Ich weiß auch, daß dieser Herr vergangene Woche in der Lage war, Auskünfte über die an der Nordfront neu errichteten Verteidigungsanlagen zu liefern. Er wollte mich auch mit der Mission betrauen, in den Chippis-Werken (der größten schweizerischen Explosivstofffabrik) einen Streik hervorzurufen. Er erklärte, andere Personen würden sich damit befassen, die Fabrik in die Luft zu sprengen."

Wie das Blatt weiter mitteilt, stand der Sergeant Kätschel auch im Dienste der Handelsspionage und brachte Hunderte seiner Landsleute auf die schwarze Liste.

Rundschau

Die Nachprüfung der Kriegslieferungsverträge.

Die Reichstags-Kommission zur Nachprüfung der Kriegslieferungsverträge setzte am 15. November 1917 unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Lewald ihre Beratungen fort. Es wurde zunächst über die von der Marineverwaltung abgeschlossenen Schiffsbauverträge verhandelt. Dann machten Vertreter der Marineverwaltung Mitteilungen über das Waffenwesen (Geschütze, Munition und artilleristische Apparate, Werftbeschaffungen, Torpedo- und U-Boote) sowie das Minenwesen. Diese gaben zum Teil zu längeren Erörterungen Anlaß, besonders fand über die Beschaffungen der Marine auf dem Gebiete des Minenwesens eine längere Aussprache statt. Dann wurde in die Besprechung über die Beschaffung von Luftschiffen und Flugzeugen eingetreten. Die Entwicklung des Luftschiffsbaues und die Notwendigkeit, diesen noch ferner wirksam zu unterstützen, gaben zu längeren Erörterungen Anlaß. Auch wurde die Vergebung der Arbeiten und die Preisfestsetzung bei Luftschiffen des näheren besprochen. Bezüglich des Baues von Flugzeugen wurde zum Teil auf die früheren Verhandlungen über den Bau von Flugzeugen für das Heer zurückgekommen. Eingegangen wurde besonders noch auf die Herstellung der Seeflugzeuge und die hierfür in der Marineverwaltung getroffenen Maßnahmen.

Das preußische Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Sonnabend mit den Anträgen auf Förderung der

Aus eigener Kraft.

Roman von H. Oehmke.

Nicht allein die Liebe zu den schönen Künsten verband sie; auch in anderen Dingen stellte sich bald ein Einklang der Anschauungen heraus, sodaß Mathilde Ottensen das Gefühl hatte, als seien sie seit langen Jahren miteinander bekannt.

Waldows Trauer um den Vater, die verehrende Liebe, mit der er von dem Verstorbenen sprach, der Schmerz, der noch immer in ihm nachzitterte und oft zum Ausdruck kam, mußte verwandte Töne in der Brust eines Mädchens wecken, das die Pietät als „die Wurzel des sittlichen Daseins" betrachtete. Diese Trauer hinderte ihn, an den größeren geselligen Veranstaltungen des Ottensenschen Hauses teilzunehmen. Aber der engere Kreis, in dem beide sich fanden, machte sie einander um so werter.

Daß eine derartige Bevorzugung eines Einzelnen seitens des vielbegehrten, reichen Mädchens nicht unbemerkt blieb, war selbstverständlich. Ebenso, daß die anscheinend bevorstehende Verlobung Mathildes Ottensens mit einem Beamten ihres Vaters in der Gesellschaft viel besprochen ward und zu Scheelsucht und Neid Anlaß bot. Zum Erstaunen aller guten Freunde und Neider endete jedoch die Saison ohne dies sensationelle Geschehnis.

Als wohlerzogenes Mädchen wußte sie natürlich die Enttäuschung, die Felix Waldow ihr bereitet, unter der Maske heiteren Gleichmuts zu verbergen. Nur wenn, wie jetzt, in seine so festblickenden Augen ein schwärmerischer Glanz trat, die sonore Männerstimme heller klang, dann vermochte sie ihr Empfinden nicht ganz so zu meistern, wie ihr Mädchenstolz befahl.

Seine begeisterten Worte über des Künstlers „göttliche Macht" ließen ihr Herz höher schlagen, und schattengleich huschte es durch ihren Sinn: Wie mochte von seinen Lippen wohl das Wort klingen, daß sie so oft schon von anderen vernommen, ohne daß es in ihr widerhallte? Würde es sie nicht durchzittern gleich einem elektrischen Strom, wenn er jemals sagte: „Mathilde, ich bin dir gut!" . . . .

„Kommen Sie, bitte! Ihre Worte verraten mir, daß Sie jetzt in der richtigen Stimmung sind, um eine Meisterschöpfung, zu der ich Sie geleiten will, ihrem ganzen Werte nach beurteilen zu können."

Waldow verneigte sich.

„Das Porträt, zu dem ich Sie Sie jetzt führen werde, ist so vollkommen in jeder Hinsicht . . . Nun, Sie kennen ja meine Schwäche für Edmund Rassels Kunst. Ich halte ihn für ein Genie, das die Welt noch in Erstaunen setzen wird. Er hat nur Porträts hier vereinigt; auch das meine, was Sie ja stets anerkannten, ist darunter. Sein neuestes Werk aber, das ich Ihnen zeigen will, steht meiner Meinung nach hoch über allem, was er bisher leistete. Freilich hat er es nicht allein mit dem Pinsel, sondern auch mit dem Herzen gemalt. Das Original ist, so hoch mir berichtet ward, seine zukünftige Gattin, eben so schön, wie begehrt als Künstlerin — wir werden nachher auch noch zu ihren Aquarellen gelangen. Jetzt aber wappnen Sie Ihr Herz und weiten Sie das Auge, und dann sagen Sie mir, ob ich ein wenig Verständnis für wahre Schönheit besitze."

Mit einem Anflug von Koketterie sah Mathilde Ottensen zu ihrem Kavalier auf. Lächelnd, sich höflich verbeugend, trat Felix Waldow zur Seite, um sie vorangehen zu lassen.

Den Katalog in der Rechten, ging er dann zu dem der Tür am nächsten hängenden Bilde. Die rotblonde Operettendiva war's, mit der degagierten Haltung, dem kokketten Augenaufschlag und der sparsamen Gewandung.

„Lassen Sie doch das jetzt," mahnte Mathilde einigermaßen ärgerlich über die Verzögerung, „und kommen Sie hierher!"

Mathilde deutete mit der Rechten auf ein Bild in Lebensgröße, das — eine Laune des Zufalls oder besser der Sängerkommission — neben dem des großen Klaviermeisters Arno Plenius hing.

Felix Waldow trat heran, doch — wie ein Geblendeter fuhr er zurück.

Der starke Mann zitterte gleich einem erschreckten Kinde, und seine Augen bohrten sich in die sanften braunen Sterne der „Picarde".

Mathilde Ottensen war so bestürzt über sein fahles Aussehen, seinen verstörten Blick, daß sie, alle Formen vergessend, ihren Arm wie zum Schutz um den seinen legte.

„Mein Gott, was ist Ihnen?" rief sie mit einer Angst, die zu anderer Stunde dem Mann verraten hätte, daß dies stolze Mädchen um ihn litt. „Stützen Sie sich auf mich, bitte. Im Nebensalon sind Sitzplätze. Ich geleite Sie hin."

Felix Waldow aber hatte sich schon gefaßt. „Danke, danke, gnädiges Fräulein," sagte er, sich sanft aus ihrem Arm lösend. „Ein plötzlicher Schwindel, an dem ich manchmal leide, der aber ebenso rasch vorübergeht, wie er kommt . . ."

Er fuhr sich mit dem Taschentuch über die Augen, über die kalte Stirn, auf der große Tropfen standen.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Sie so erschreckte, und sorgen Sie nicht um mich! Es hat gar keine Bedeutung, wirklich!"

Er versuchte zu lächeln, ihr zuzunicken. Dabei streifte sein Blick wieder das Bild, und er erblaßte von neuem — so sichtbar, daß Mathilde nun die Ursache seiner Bestürzung erriet.

„Die „Picarde" ist's, die Sie so aufregte?" fragte sie mit erzwungener Ruhe. „Ueberwältigt Sie die Schönheit so, oder . . ."

Felix Waldow tat einen tiefen Atemzug. Dann sagte er, indem er sein Auge voll auf das junge Mädchen richtete, mit dem ihm eigenen Freimut:

„Ich habe keinen Grund, es Ihnen zu verhehlen, gnädiges Fräulein. Allerdings ist es das Porträt, das mich so ergreift. Das Bild trägt die Züge einer jungen Dame, die . . ."

Nun stockte er doch. Nein, die ganze Wahrheit konnte er nicht erzählen. Die so verständige, praktische Mathilde würde ihn mit seiner Schwärmerei verlachen, wie er es selbst schon unzählige Male getan. Er suchte eine Ausrede, die er glücklicherweise auch rasch fand.

„Das Bild trägt die Züge eines jungen Mädchens, das . . . bin . . . seit mehr denn Jahresfrist von ihren Angehörigen aufs Schmerzlichste vermißt wird. Ich persönlich bin weniger in die Angelegenheit eingedrungen. Mein seliger Vater stand in seiner Eigenschaft als Hausarzt der Familie nahe; kurz bevor wir die verhängnisvolle Reise antraten, auf der er sich leider den Todeskeim holen sollte, war die Sache passiert."

Fortsetzung folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711222/fragment/page=0002

Fischerei und ging darauf zu einer Besprechung des freikonservativen Antrags über, durch den die Bestimmungen, die das passive Gemeindewahlrecht der Volksschullehrer, Geistlichen und Kirchendiener, der richterlichen Beamten usw. ausschließen, aufgehoben werden sollen.

Kein amerikanisch-holländisches Schiffahrtsabkommen. Von Abmachungen zwischen den Vereinigten Staaten und Holland über den in Amerika liegenden holländischen Schiffsraum, worüber Reuter dieser Tage berichtet hat, ist dem Ministerium des Äußern im Haag nichts bekannt. Dort ist weder ein amerikanischer Vorschlag in dieser Angelegenheit eingegangen, noch eine amerikanische Antwort auf holländische Vorschläge. Von Schweden aus ist die Meldung ebenfalls angezweifelt worden.

Kündigung des russisch-englischen Handelsvertrages. Wie mit den übrigen Ententestaaten hat Rußland auch seinen Handelsvertrag mit England gekündigt. Die amtliche London Gazette meldet, daß die russische Regierung den englisch-russischen Handelsvertrag vom 12. Januar 1859 zum 24. Oktober 1918 mit der Begründung gekündigt habe, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, die durch den Krieg entstanden seien, es nötig machten, eine Nachprüfung der bestehenden Handelsverträge in Betracht zu ziehen. Die russische Regierung sei bereit, ein Übereinkommen mit England zu treffen, um Unzuträglichkeiten während der Übergangszeit zu vermeiden. Die Kündigung des Handelsvertrages ist noch eine Handlung der von England anerkannten Kerenski-Regierung, und ist durch die Veröffentlichung im englischen Amtsblatt als giltig anerkannt.

Der erste Ministerpräsident Polens.

Der erste Ministerpräsident des neuen Königreichs Polen, der Kronreferendar des Regentschaftsrates, Schriftsteller Jan Kucharzewski, ist ein bekannter polnischer Historiker und Politiker. Sein Name wurde in der großen Öffentlichkeit zuerst gelegentlich seiner Kandidatur für die russische Duma genannt. Er sollte als Abgeordneter der Stadt Warschau und als Kandidat der vereinigten bürgerlichen Parteien gewählt werden. Es entstand damals ein scharfer Konflikt zwischen diesen Parteien und den Sozialisten sowie den jüdischen Wählern. Kucharzewski wurde von dem Sozialisten Jagiello, dem Kandidaten der Sozialisten und Juden, geschlagen. Bei Beginn des Weltkrieges gab Kucharzewski in der Schweiz die Zeitschrift „Aigle-Blanc" („Der weiße Adler") heraus, die in aktivistischem, den Mittelmächten freundlichem Sinne geleitet war. Er galt in der Schweiz als der schärfste Gegner des polnischen Ententefreundes Pilz. Nach Warschau wurde er erst im April d. J. berufen. Die Stellung eines „Referendars", die er neben dem Staatsrat einnahm, war eine von der polnischen Regierung im Jahre 1830 geschaffene höhere politische Beamtenstellung, die etwa dem Range eines Ministerialdirektors entsprach. Wenn Kucharzewski nunmehr auf den Posten eines Ministerpräsidenten berufen wird, so bedeutet das einen glänzenden Aufstieg, den er nicht nur seinen gediegenen geschichtlichen und staatswissenschaftlichen Kenntnissen, sondern auch seinen ausgezeichneten gesellschaftlichen Formen und seiner großen Beliebtheit verdanken dürfte. Kucharzewski ist ein noch junger Mann. Er steht am Anfang der Vierziger.

Payer Mitglied des Bundesrats. Der Vizekanzler von Payer ist bereits zum Mitglied des Bundesrats ernannt worden, womit sein Reichstagsmandat erloschen ist. Payer gehörte zu unseren ältesten Reichstagsabgeordneten. 1877 wurde er zum erstenmale in Reutlingen-Rottenburg-Tübingen gewählt, unterlag aber bei der Wahl im nächsten Jahre nach der Auflösung von 1878 einem Mitglied der Reichspartei. In einer Nachwahl siegte er aber 1880 und gehörte bis 1887 dem Reichstage an. Bei den Septennatswahlen verlor er sein Mandat nochmals an ein Mitglied der Reichspartei. 1890 entsandte ihn jedoch der Kreis wieder nach Berlin. Seitdem hat Payer sein Mandat immer behauptet, zumeist in Stichwahlen gegen Sozialdemokraten.

Krieg und Wirtschaft.

Die Steuerbehörden sind jetzt mit der Einschätzung für das neue Steuerjahr beschäftigt. Da ist es wohl am Platze, darauf hinzuweisen, daß diese Arbeit keineswegs nur streng bürokratisch und am grünen Tisch weg erfolgt, sondern daß überall zu den Steuerkommissionen einsichtige Bürger im Ehrenamt als Mitglieder hinzugezogen werden, die die Interessen ihrer Mitbürger wahrnehmen. Außerdem sind natürlich die gesetzlichen Vorschriften über die Steuereinschätzung maßgebend, die darum, welche Umstände für die Milderung der Steuersätze in Betracht kommen. Nicht vergessen soll werden, daß man mit der Wahrheit auch hier am weitesten kommt, denn die Strafbestimmungen sind in allen Steuergesetzen sehr bestimmt gefaßt, um die Drückebergerei zu verhüten, die sich stellenweise noch immer der Anschauung hingibt, unter Einkommen sei nur das zu verstehen, was auf die hohe Kante gelegt wird. Selbstverständlich werden auch die gesetzlichen Einschätzungen der Kriegsgewinne nicht ungeprüft angenommen. Zur Selbsteinschätzung ist bekanntlich verpflichtet, wer über 3000 Mark Einkommen hat. Vollkaufleute, Firmeninhaber versteuern nach dem dreijährigen Durchschnitt. Nach Neujahr kommt die Veranlagung zur Umsatzsteuer, die von Reichswegen erhoben, aber an die zuständigen Gemeindebehörden zu zahlen ist. — Um die genaue Steuereinschätzung herbeizuführen, wurden schon im Altertum die kniffligsten Maßnahmen angewendet. Berüchtigt waren namentlich die Steuerbeamte von Ostrom. Ein beliebtes Mittel war die Einteilung der Bewohnerschaft einer Stadt in drei Klassen, von welchen die untere die höhere einzuschätzen hatte.

Aus aller Welt.

Französische Wut über deutsche Erfolge. Der Pariser Matin läßt sich „aus Amsterdam" von einer angeblichen deutschen Truppenmeuterei in Köln melden, wo 2000 Mann sich geweigert hätten, nach Flandern abzugehen. Der Gouverneur von Köln sei mit Steinwürfen empfangen, 27 Meuterer seien vor das Kriegsgericht gestellt . . . Das ist ja schauerlich! Eine Nachfrage bei amtlicher Stelle hat naturgemäß ergeben, daß dies Gerücht von Anfang bis zu Ende glatt erlogen ist. Zu einer Zeit aber, in der die Ententeheere an allen Fronten von den deutschen siegeszuversichtlichen Truppen entscheidend geschlagen werden, scheinen derartige Gerüchte im Ententelager zur Hebung der durch die letzten Ereignisse stark abflauenden Stimmung notwendig zu sein.

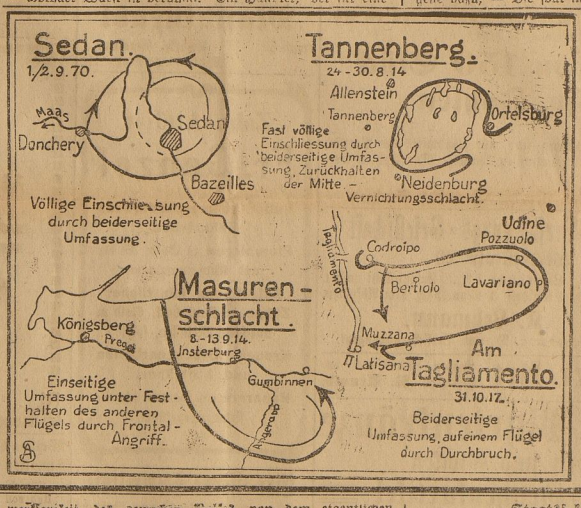
Kriegsallerlei. Die Berliner Schultheißbrauerei, die 16 Prozent Dividende ankündigte, steht damit nicht allein da. Das Hofbräuhaus in Coburg zahlt 15 Prozent. — Die thüringische Stadt Hildburghausen, die es durchsetzte, daß die dort ansässigen Reserve-Offiziere Kommunalsteuer bezahlen müssen, erzielte daraus die für die 7000 Einwohner zählende Stadt bedeutsame Jahreseinnahme von 12 000 M. — Gothaer Wurst ist berühmt. Ein Händler, der für eine 5pfündige Zervelatwurst hundert Mark forderte, wurde aber doch der leckere Bissen beschlagnahmt. — Eine Schmuggel-Akademie scheint zu existieren, die immer neue Ratschläge gibt. So wurde eine Kiste Champagner angehalten, deren Flaschen zerlassene Butter bargen. — Verschiedentlich heißt es, daß Gänsezüchter auf dem Lande dies Geflügel mehr als sonst für eigenen Bedarf behalten, weil es nach den Viehabschlachtungen sonst an Fleisch fehlt.

Neue Bestimmungen zum Schneeschipperlaß bevorstehend. Aus Anlaß des Schneeschipperlasses des Oberkommandos der Marken, wonach der Hausmirt berechtigt ist, seine Mieter zum Schneeschippen anzuhalten, hat der Schutzverband der Groß-Berliner Bürgerschaft eingehende Verhandlungen mit dem Oberbefehlshaber gepflogen. Diese haben dazu geführt, daß auch der Oberbefehlshaber in den Marken weitgehende Befürchtungen der Bürgerschaft als berechtigt anerkennen mußte. Es sollen in kurzem neue Bestimmungen erlassen werden unter Mitarbeit der beteiligten Interessenten.

Verhinderter Schleichhandel mit Marmelade. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat festgestellt, daß in einer Friedenauer Marmeladenfabrik etwa 50—60 Fässer völlig verdorbener Masse abgeladen waren; sie sollten augenscheinlich in dem Betriebe umgekocht und als Fruchtmarmelade — sicherlich zu Wucherpreisen — im Wege des Schleichhandels vertrieben werden. Die Fabrik wurde sofort geschlossen und die Ware beschlagnahmt. Es handelt sich hierbei selbstverständlich nicht um Marmelade, die in einer der der Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen angeschlossenen Fabriken nach den Vorschriften der Reichsstelle hergestellt wird. Wirkliche Marmelade, die nach allgemeinem Urteil sich durch Geschmack und Güte auszeichnet, gelangt nur noch durch die Gemeindeverbände an die Verbraucher.

Scheinereien vom Tage.

Weihnachtsspende für Deutschland. Zwei Kaiser, drei Präsidenten dazu, — Generale und viele Minister, — Die haben verkündet schon Monate lang, — Mit den Deutschen täglich wirds trister. — Doch ob sie gequält sich früh und spät, — Es ist daraus nichts geworden, — Und Lloyd George spricht schon nicht mehr — Von den schlimmen deutschen Horden. — Was jetzt noch alles bis Weihnachten wird, — Das weiß kein Mensch auf der Erden, — Jedoch Knecht Rupprecht spazieren geht — Mit höchst vergnügten Geberden. — Er ruft: Es fehlt in der Kriegszeit — Ja freilich an mancherlei Gaben; — Jedoch Geschütze, Gefangene dazu, — Die sollt in Mengen Ihr haben.



Die Krone des Glücks.

Ein blasser Morgen trat heraus
aus Wolken dunkelgrau,
vor meinem Fenster liegt ein Strauß
nachtmüd und feucht vom Tau.

Der bleiche Morgen, sehnsuchtsblind
hat still ihn hingelegt,
doch ob es lauter Tränen sind,
kein Schmerz mein Herz bewegt.

Ich sah zur Nacht heut, lichtverträumt,
das Glück, eine leuchtende Frau,
die trug in den Locken, goldumsäumt,
Eine Krone von Tränentau.

Eugen Stangen.

Laßt uns dafür sorgen, daß in dem neuen Deutschland nicht die Wurzeln unserer Kraft, deutsche Innerlichkeit und deutscher Idealismus absterben!

Wo deutsche Berge hoch ins Blau
und deutsche Dome ragen,
mit einem Wort: am schönsten ist's,
wo deutsche Herzen schlagen.

Der Angelpunkt des Weltkrieges

so führte Staatssekretär v. Tirpitz auf einem von der Vaterlandspartei einberufenen, stark besuchten Versammlung in München aus, liegt in unserem Verhältnis zu England und dem Anglo-amerikanismus darin, daß Deutschland, nicht England, künftig die Schutzmacht Belgiens sei. Der Wiederaufbau unserer Weltstellung werde ohnehin sehr schwer sein; ohne die Lösung der belgischen Frage in diesem Sinne könnten wir kaum darauf hoffen. In einem deutschen Agrarstaat würden wir bei einer Verelendung der Arbeitermassen zu Lohnsklaven des Angloamerikanismus herabsinken. Die Flamen und die Wallonen würden, ihre Eigenart bewahrend, durch wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland materiell gewinnen. In Belgien liege unsere militärische Sicherheit gegen Frankreich und England. Man möge sich vorstellen, wenn die Kampffront an der Grenze der Rheinprovinz läge, ein zweites Mal würden wir durch ein sogenanntes neutrales Belgien nicht aufmarschieren können. Die Bedeutung des flandrischen Dreiecks werde auch erwiesen durch die gewaltige Anstrengung des Feindes, den Stützpunkt der Tauchboote zu vernichten. Dabei sei der Stützpunkt nur behelfsmäßig ausgebaut; bei planmäßigem Ausbau der flandrischen Küste würde sich England wohl hüten, uns ein zweites Mal zu überfallen.

Ein großer Irrtum sei der Glaube, daß die Tauchboote zu der erforderlichen Stellung gegen England ausreichten. Gegen derartige technische Errungenschaften würden mit der Länge der Zeit immer brauchbarere Gegenmaßregeln gefunden. In Belgien liege auch unsere einzige große wirtschaftliche Kompensation für die ungeheuren erlittenen Verluste, die uns Jahrhunderte der Arbeit und Entbehrung kosten würden. Ein aus wirtschaftlichen Verhältnissen geborener so furchtbarer Zusammenstoß werde nicht durch einen formalen Frieden beendet, er werde wirtschaftlich weitergehen. In ähnlichem Sinne wie betreffs Belgiens liege es im Interesse der Mittelmächte, daß Österreich die vornehmste Schutzmacht der Donaumündung werde. Jede wirkliche Stärkung Österreichs bedeute einen Vorteil Deutschlands. Triest und die Adria seien deutsche Fragen. Elsaß-Lothringen sollte nicht als Kulisse benutzt werden, um die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes von dem eigentlichen Kernpunkt des Völkerringens abzulenken. Manche zweifelten, ob wir England zur Anerkennung unserer Schutzmachtstellung in Belgien zwingen könnten. Behielten wir die Nerven, werde das Ziel durch die Armee, die Flotte und die Tauchboote erreicht werden. Einen bestimmten Zeitpunkt könne man hierfür nicht angeben. Wir könnten länger aushalten als die Engländer und ihre Freunde.

Die Nachfolgerin der Guillotine.

Die russische Revolution hat sich in ihren Kämpfen, und auch Italien hat solche zum Teil schon erlebt, wiederholt recht auffällig nach dem Vorbilde der großen französischen Revolution gerichtet. Ausschüsse, Kronrate, Heeresorganisationen sind nach deren Muster gebildet. Und Kerenski und Lenin sind Gegenstücke zu Danton und Robespierre von damals. Nur eins fehlt, die Guillotine, mit der in Paris die Revolutions-Regierung im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ihre Gegner beseitigte. Die Guillotine fehlt, aber die Revolutionäre von heute haben schnell eine Nachfolgerin gefunden, die ebenso prompt und noch schneller arbeitet, das Maschinengewehr. Das unheimliche Tack-Tack, das unsere Frontsoldaten so genau aus dem Stellungskriege kennen, ist in den Straßen von Petersburg und vielen anderen russischen Städten, und auch in Turin in Italien, sehr deutlich gehört worden, die Opfer der revolutionären Zwistigkeiten, die in ihrem Blute auf dem Pflaster lagen, zählten nach vielen Hunderten. Ihre Zahl ist noch nicht erschöpft, und in Italien ist von dem Minister Bissolati bekanntlich eine Massenarbeit mit diesem furchtbaren Instrument geradeheraus angedroht worden. Die Wirksamkeit der Guillotine machte immer noch ein Gerichtsverfahren nötig, das, auch wenn ein beschleunigtes Tempo beliebt wurde, immer noch aufhielt. Das Maschinengewehr schlägt mit seinem Tack-Tack jeden Widerspruch im Sturm nieder.

Staatssekretär Schwander.

Die Meldung, daß Staatssekretär Schwander von der Leitung des Reichswirtschaftsamtes zurücktreten und den Straßburger Oberbürgermeisterposten wieder übernehmen will, hat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Es wäre aber der Nationalliberalen Korrespondenz zufolge falsch, wenn man diesen Rücktritt auf politische Ursachen zurückführen wollte. Die Gründe, die Herrn Schwander zu seinem Schritte bewegen, sind rein persönlich. Der frühere Straßburger Oberbürgermeister vermißt in Berlin im Reichswirtschaftsamt allzusehr die Bewegungsfreiheit und die selbständigen Arbeitsbedingungen, die in Straßburg mit seinem Amte verbunden waren. Er war dort gewohnt, seine Pläne und seine Anordnungen rasch in die Tat umzusetzen. In seinem neuen Amte in Berlin ist der Arbeitseifer, mit dem er sich seiner Aufgabe widmete, auf Schranken bureaukratischer Natur gestoßen. Dies ist der einzige Grund, der es ihm erwünscht sein läßt, wieder auf das alte Feld seiner Tätigkeit zurückzukehren. Das Parteiorgan der Nationalliberalen tritt bei diesem Anlaß wieder für die Dreiteilung des Reichsamts des Innern ein.

Auch die Liberale Korrespondenz erklärt, nach allem, was man höre, liegen nur gesundheitliche Gründe für die Rücktrittsabsicht Schwanders vor, und treffe die Behauptung nicht zu, daß ihm in den Fragen der Übergangswirtschaft von irgend einer Seite Hindernisse bereitet worden seien. Das sei nicht der Fall, ebensowenig wie ihm Schwierigkeiten bereitet worden seien bei der Ausarbeitung der vom Reichstag gewünschten Gesetzentwürfe zur Beseitigung des § 153 der Gewerbeordnung und zur Schaffung von Arbeitskammern.

Londoner Hunger-Restaurants. In einer in der „Daily Mail" erschienenen Plauderei über die zunehmende Verschlechterung der Mahlzeiten in den Londoner Restaurants schreibt der Verfasser u. a.: „Man beginnt nachgerade an „Restaurations-Verhungerung" zu leiden. Wer in London noch ein Restaurant finden will, in dem man zu vernünftigen Preisen sich satt essen kann, muß in sich die Eigenschaft eines Christoph Columbus und eines Sherlock Holmes vereinigen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711222/fragment/page=0003

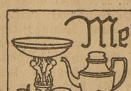
d. h. im Militärpaß den Vermerk „nicht mehr zu kontrollieren" erhalten haben, im besetzten Gebiet bei Zivilverwaltungen eingestellt werden; diese Personen dürfen jedoch keine Kriegsbeschädigte sein. Kriegsbeschädigte können nur bei den Zivilverwaltungen eingestellt werden, wenn sie 50 Prozent und mehr erwerbsunfähig sind. Infolge des starken Bedarfs an Helfern im besetzten Gebiet wird in nächster Zeit eine erhöhte Werbetätigkeit einsetzen. Schon heute sei auf den in den nächsten Tagen in den Tageszeitungen erscheinenden großen Aufruf aufmerksam gemacht.

* Die Salznot, die vor kurzem auch unseren Ort unsicher machte, scheint nunmehr ja wohl vorüber zu sein. Sie ist jedoch ein schlagender Beweis dafür, zu welchen peinlichen Verlegenheiten eine offenbare Dummheit führen kann. Jedes Kind weiß, daß wir über den reichsten Salzvorrat der Welt verfügen und da wir Salz nicht im entferntesten in solchen Mengen wie z. B. Kohlen gebrauchen, so wäre an ein Knappwerden dieses Gewürzes nie zu denken gewesen. Gleichwohl: Irgend ein Idiot gibt das erste Stichwort aus und sofort rennt alles und hamstert. Die Bernünftigen zucken die Schultern und lachen, aber die Kehrseite zeigt sich später. Denn als man das eine Pfund, das man notwendig gebraucht, kaufen will, ist nichts mehr vorhanden, weil Hinz und Kunz halbzentnerweise aufgekauft und hingelegt haben. Erst die neue Zufuhr brachte alles wieder in die Reihe und hoffentlich auch die Köpfe in Ordnung.

* Gebühren für Bezugsscheine in Sicht? Die Reichsbekleidungsstelle bestätigt, daß im Zusammenhang mit anderen Organisationsfragen den einzelnen Ausschüssen der Reichsbekleidungsstelle ein Antrag auf Erhebung von Gebühren für die Ausstellung vorliegt. Die Erwägungen dieser Ausschüsse seien aber noch nicht abgeschlossen. — Wir würden der Ansicht sein, daß eine Gebührenerhebung für Bezugsscheine recht unangenehm wäre. Dafür, daß die Bevölkerung Entbehrungen ertragen muß und sich nur mühsam das Anrecht auf das Nötigste beschaffen kann, braucht man sie doch nicht zu bestrafen.

* Beschaffung von Werkzeugmaschinen für kriegswichtige Betriebe und von Maschinen für die Landwirtschaft. Um die Kriegsindustrie und die Landwirtschaft in ihrer Arbeit zu unterstützen, sind die technischen Bezirksdienststellen (Tebedienst) als Organe der Kriegsamtstellen geschaffen worden. Im Bezirk des IV. Armeekorps bestehen 2 technische Bezirksdienststellen und zwar in Magdeburg, Augustastraße Nr. 29, Telefon Nr. 7840/46, und in Halle, Kurallee 11, Telefon Nr. 5445. Die Tebedienststellen haben den Auftrag, allen obengenannten Interessenten bei der Beschaffung des Maschinenbedarfs behilflich zu sein. Der Nachweis erfolgt grundsätzlich kostenlos und gebührenfrei Gebühren werden nur dann erhoben, wenn den Wünschen der Antragsteller nur durch eine Beschlagnahme entsprochen werden kann.

* Weiden. Zur Erhaltung der Schlagfertigkeit des kämpfenden Heeres sowie zur Versorgung der Industrie und Landwirtschaft mit Körben ist es erforderlich, daß in diesem Winter alle Weiden, sowohl wildwachsende wie Kulturweiden,


Metalle heraus!
Habt Ihr noch Tafelgerät?
gebt es ab!

geschnitten werden. Diese Weiden sind beschlagnahmt, doch ist das Ernten und das Schälen der Weiden gestattet. Auch ist die Lieferung an den amtlichen Aufkäufer für Weiden erlaubt. Für den Bezirk des IV. Armeekorps ist die Firma Fleck & Thronike, Magdeburg, Guerickestraße 4, als amtlicher Aufkäufer bestellt worden. Diese Firma muß sämtliche Weiden zu den festgesetzten Höchstpreisen abnehmen. Durch die Höchstpreise ist den Weidenbesitzern ein angemessener Gewinn gewährleistet, weshalb es in deren Interesse möglichst schnell alle Weiden zu schneiden und diese der Firma zum Kauf anzubieten. Eine andere Lieferung, auch wenn die Lieferungsverträge vor dem Inkrafttreten der Beschlagnahmeverfügung vom 10. 10. 1917 abgeschlossen sind, ist verboten und strafbar.

* Pferde-Verlosung. Seitens der Landwirtschaftskammer wird am Sonnabend in Halle wiederum eine Pferde-Verlosung abgehalten werden. Das Nähere ist aus der Bekanntmachung der heutigen Nummer zu ersehen.

oe. Die Zukunftsschuhe. Ueber die uns im nächsten Jahre in Aussicht stehenden Schuhe werden in einem Fachblatt der Schuhzeugindustrie schon jetzt allerlei Andeutungen gemacht. Diese sind allerdings nicht geeignet, sonderliche Begeisterung zu erwecken. Wir sollen mit dreierlei Sorten Schuhzeug beglückt werden, einer groben, einer mittleren und besseren Sorte. Die mittlere Sorte wird aus Papiergewebe mit Lederbesatz und Holzsohle bestehen die anderen beiden Sorten sollen aus Segeltuch, Leinenstoff oder altem Filz mit Lederbesatz und Holzsohle bestehen. Man darf gespannt darauf sein, wie weit es unserer Industrie gelingen wird, diese neue Fußbekleidung unempfindlich gegen die Einflüsse schlechter Witterung zu machen. Ehe wir in dieser Hinsicht nicht durch gute Erfahrungen eines besseren belehrt sein werden, sehen wir einem unfreiwilligen Zusammentreffen eines solchen Papierstiefels mit einer Schlamm- und Regenpfütze nicht ohne gewisse Besorgnis entgegen. Was im übrigen die Preise des neuen Schuhwerks betrifft, so wird uns versichert, daß sie sich in angemessenen Grenzen bewegen sollen, auf deren Innehaltung seitens der überwachenden Reichsstelle gesehen werden soll.

Bitterfeld, 17. November. (Das Vermögen im Sofa.) Ein kleiner Kaufmann von hier hatte kein Brennmaterial. Man suchte Keller und Boden nach Holzstücken ab und fand gerade genug, um einmal Feuer anzumachen. Aber auf dem Boden stand noch ein altes Sofa von der Großmutter her, das man so lange aus Pietät geschont hatte. Nach kurzer Ueberlegung wurde auch daran die Axt gesetzt. Während die Frau den Ueberzug beseitigte, fiel aus ihm ein Briefumschlag heraus. Erstaunt öffnete sie ihn. Er enthielt 42 000 Mark in Wertpapieren, das Vermögen der Großmutter, von dem immer die Rede gewesen, das aber nirgends gefunden worden war. Jetzt hielt man es in Händen, und das ließ Ofen- und Kohlennot vergessen.

Hannover, 16. November. („Aber nich mienen Bädel!") In einem Eisenbahnwagen 4. Klasse auf der Strecke Minden-Hannover beschlagnahmte ein Gendarm einer Bäuerin 20 Pfund weiße getrocknete Bohnen. Wutentbrannt sprang die Landfrau plötzlich auf, ergriff den Leinenbeutel und schüttet die Bohnen in den Wagen, daß sie weit umherflogen. „Die Bohnen kön't se beschlagnahmen aber nich mienen Bädel!" Damit riß sie den Sack an sich. Alle Fahrgäste lachten vergnügt. Aber so ganz haltbar dürfte die Rechtsauffassung der biederen Dame doch nicht sein.

Fohlen-Verlosung.

Am Sonnabend, den 24. November, vormittags 10 Uhr findet in Halle (Saale) Markenstraße 24 eine

Verlosung von 150 Stück 1—1½ jähr. Fohlen

leichten Schlages statt.

Zur Teilnahme an der Verlosung sind nur Landwirte der Provinz Sachsen berechtigt, die sich als solche ausweisen können. Die Fohlen werden für Taxpreis abgegeben.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Vaterländische Vieh-Versicherungs-Gesellschaft zu Dresden, Werderstraße 29

Versicherung tragender Stuten 2 %, Leibesfrucht 1 %. Ersatzpflicht sofort. Versicherungsdauer bis 1 Mon., bei Krankheit 3 Mon. nach dem Abfohlen.

Gaditz. K. Lehmann, Referendar a. D. und Versicherungsagent.

Drucksachen jeder Art werden schnellstens angefertigt. R. Arnold.

Massive Silber-Myrtenkränze nebst Rahmen und Glocken sowie Silber-Geschenkartikel empfiehlt Paul Elstermann, Leipzigerstr. 61.

» Lederfett « Maschinenöl empfiehlt Wilh. Becker, Wittenbergerstraße 19.

Zahn-Atelier Fr. Genzel

Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgam
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuck, Gold u. unechten Metallen, sowie
Kronen, Brückenarbeiten und Stiftzähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Eine eiserne Stemmlinse wurde am Dienstag von Bußdorf bis zur Stadt verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Hermann Riediger.

= = Feldpostkartons = = sind wieder in allen Größen vorrätig Richard Arnold.

Seidenstoffe zu Kleidern und Blusen
Mädchenmäntel
Plüschmäntel, Tuchmäntel
empfiehlt
Wilhelm Weydanz.

Weihnachtsbitte der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau.

Obwohl die Zeiten herb und trübe
Und voll von schweren Sorgen sind,
Schenkt doch die ewge Gottesliebe
Aufs neue uns das Jesuskind.

Und wieder kommts in unsre Mitte
Und naht zu jedem Christenhaus
Und streckt zu mildtätiger Weihnachtsbitte
Für uns die zarten Händlein aus.

Es steht für unsre vielen Armen,
Die ihre Not zu uns geführt,
Damit sein freundliches Erbarmen
Zum Spenden eure Herzen rührt.

Gedenkt an der Aermsten Leiden
Mit dem, was euch der Herr beschert,
Auf das mit lichten Weihnachtsfreuden
Ihr Erdenwandern sei verklärt.

Und Gott, der voller Vaterstreue
die Menschen kennet groß und klein,
Schenk euch zum Fest die rechte Weihe
Uns laß euch reich gesegnet sein!

Freundliche Gaben in Geld und Gegenständen werden erbeten an die Direktion der Pfeifferschen Anstalten in Magdeburg-Cracau. Postscheckkonto Berlin Nr. 7600.

Eisengallus-Reichs-Kaiser-Blaue u. rote Tinte sowie Klebstoff in größeren und kleinen Flaschen empfiehlt Richard Arnold

Ella Kampe.
Otto Huhn
Unteroffizier d. R.
Verlobte
Zienau Kemberg
den 21. November 1917

Abreißkalender in verschiedenen Ausführungen empfiehlt Richard Arnold.

Aelteres Ehepaar, dessen Kinder erwachsen sind, zur Erziehung eines 7jährigen Mädchens gesucht. Propst Meyer.

Ein ehrliches fleißiges Dienstmädchen wird für sofort oder 1. Jan. 1918 gesucht. Lohn 20 M. pro Monat. Kaufmann Böttcher, Jüterbog.

Buch-Romane

Für wenig Geld läßt sich aus der Sammlung der Buchromane eine hübsche Bibliothek schaffen. Jeder Leser der Buchroman-Hefte kann das ohne Einschränkung, wenn er die Wochenhefte sorgsam aufbewahrt und für ein paar Pfennige einbinden läßt. Eine hübsche goldgeprägte Einbanddecke liefern wir dazu allen unsern Lesern mit dem letzten Hefte jedes Romans umsonst. Fehlende Hefte lassen sich leicht ergänzen, da sie von jeder Ausgabestelle des Buch-Romans nachbezogen werden können. — So baut sich aus den Wochenheften allmählich eine umfangreiche Bibliothek auf, die jedes Zimmer schmückt und an welcher jeder Leser sich dauernd erfreuen kann, denn die Bände sind zwar verschieden dick oder dünn und haben auch ganz verschiedene Titelzeichnung, aber Farbe und Art der Bände sind immer sich gleich, sodaß man die Bücher wie eine zusammengehörige Sammlung jedem Besucher mit Stolz zeigen kann. — Die Buchroman-Hefte kosten 15 Pf. Der Bezug der Hefte kann jederzeit aufgenommen werden.

In Heften sind folgende Romane vorrätig:

Um Ehre und Leben. Roman von E. von Waldow.
Gräfin Hannas Ehe. Roman von Freiin Carola von Cynatten.
Zwischen Hass und Liebe. Roman von Albert Geisel.
Wenn die Treu' verdirbt. Roman von Fritz Gunzer.
Herzblut. Roman einer Ehe von Käte Labowski.
Der Berg des Lichts von Anny Wothe.

Ferner sind alle bisher erschienenen Romane auch in = geschmackvollen Einbänden = zu haben und eignen sich vorzüglich zu Geschenken.

Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-191711222/fragment/page=0004